

Der Bückeberg bei Hameln. Ein schwieriges Denkmal und dessen Filmdokumentation.

„Die Erörterungen über die Persönlichkeit Hitlers sind um so hitziger, je mehr man das Geheimnis seines Erfolges in ihm selbst sucht. Doch ist es schwer, eine andere politische Gestalt zu finden, die in einem solchen Maße Knoten unpersönlicher geschichtlicher Kräfte wäre. Nicht jeder erbitterte Kleinbürger könnte ein Hitler werden, aber ein Stückchen Hitler steckt in jedem von ihnen“¹.

Mit diesen Worten portraitierte Leo Trotzki im Jahr 1933 das Phänomen des Nationalsozialismus und prophezeite eine Katastrophe, wenn der Diktator nicht bald mit „innerdeutschen Kräften“ entmachtet würde. Die Formung von verbitterten Individuen hin zu Mitläufern und Unterstützern eines destruktiven und menschenverachtenden Systems ist grundlegend wichtig für das Verständnis der Weltgeschichte im Zeitalter der Moderne. Gerade die authentischen Orte der Propaganda des Dritten Reiches spielen hier eine bedeutende Rolle. Sie offenbaren die präzise geplante Selbstinszenierung jenes Aufsteigers, der behauptete: *„Meine Umgebung muß großartig wirken. Dann wirkt meine Einfachheit umso auffallender“²*. Diese einstigen Ritualstätten der Propaganda gilt es heute zu hinterfragen und zu dekonstruieren. Aus diesen Gründen ist der Bückeberg, die einstige Schaubühne der „Reichserntedankfeste“ zum Gegenstand eines Dokumentarfilms geworden, der am 08. September 2013 anlässlich der landesweiten Eröffnung des Tages des offenen Denkmals in Hameln uraufgeführt wurde. Der Kurzfilm „Der Bückeberg. Ein unbequemes Denkmal“ (Regie Arne C. Wasmuth) entstand im Rahmen eines Studienprojektes am berufsbegleitenden Masterstudiengang „Schutz Europäischen Kulturgüter“ an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder).

Das Filmprojekt setzte sich zum Ziel, einen vermittelnden Beitrag in eine spannungsreiche Debatte um den Bückeberg beizusteuern. Tatsächlich wird in der Filmdokumentation die Bedeutung des Ortes auf zwei eng miteinander verknüpften Ebenen deutlich. Erstens ist er auf einer etwas enger zugeschnittenen, fachlichen Ebene für die Denkmalpflege selbst wichtig. Zweitens, ist er im breit verstandenen Kontext der Geschichtsforschung und der politischen Bildung relevant.

Die Bedeutung des Bückebergs für die Denkmalpflege wird schon aus seinem, 2011 verliehenen, Denkmalstatus ersichtlich. Worin liegt sie aber genau? Auf den ersten Blick handelt es sich beim Bückeberg nur um ein landschaftliches Fragment ohne jegliche baukünstlerische Auffälligkeiten. Erst ein Archäologe kann hier eine siedlungsgeschichtliche Relevanz erkennen, die der Berg tatsächlich auch hat. Da gibt es aber jene viel jüngere Schicht, die nur mit mikroskopischen Splintern im Gelände präsent ist, die Frühphase der NS-Diktatur, als der Berg zwischen 1933 und 1937 den Reichserntedankfesten diente. Diese Zeitschicht, in ihrer materiellen Substanz nur rudimentär und in ihrer planerischen Struktur stark verwischt, bezieht sie ihre Schärfe und ihre fast unerträgliche Last aus der nichtmateriellen und medialen Überlieferung. Genau diese Mixtur aus der unspektakulären Form und den ideologisch schwer kontaminierten Inhalten erweitert ein allgemeines Verständnis dafür, was ein Geschichtszeugnis sein kann. Der Bückeberg bricht die landläufigen, visuell geprägten Vorstellungen von dem, was wir normalerweise als Kulturdenkmal bezeichnen. Die meisten von uns

¹ Lew Dawidowitsch Trotzki, Porträt des Nationalsozialismus. In: »Die neue Weltbühne«, II.28 (13.07.1933), S. 856 - 862

² Zitiert nach Volker Ullrich, Als Hitler sich selbst erfand. In: Die Zeit. Dossier, Nr 40, 26.09.2013, S. 19.

sind daran gewöhnt, die Denkmale als Attraktionen und Sehenswürdigkeiten zu begreifen, die manchmal eng mit der Idee der Erholung oder sogar „Bespassung“ verbunden werden. Die allgegenwärtige Vermarktung des kulturellen Erbes führt dazu, dass man häufig davon ausgeht, dass das Erhaltenswerte zugleich ein hedonistisches Konsumgut ist. Doch ein solches Verständnis der Denkmale würde viel zu kurz greifen.

Gerade der Bückeberg – der riesige Stolperstein in der norddeutschen Landschaft – sagt uns, dass die Denkmale viel mehr als nur Gegenstände des Konsums sind. Sie sind Medien des Wissens. In diesem Sinn soll uns der Bückeberg zu einigen Fragen bewegen: Welches Wissen wollen wir an die nächste und übernächste und alle kommenden Generationen hierzulande weitergeben? Soll das „nur“ ein verklärtes, „marktangepasstes“ Bild von Schlössern und Gärten sein? Oder wollen wir nicht auch die nachfolgenden Generationen vor irgendetwas warnen? Ist uns egal, welche ideologisch-politischen Muster sich hier in zwei Generationen durchsetzen? Oder wollen wir bei der Weitergabe des Wissens zumindest ein wenig „Vorsorge“ für politische Vernunft und Sachlichkeit treffen? Im Zusammenhang mit solchen Fragen merken wir, dass eine Freifläche wie der Bückeberg nicht nur ein Zeitzeuge ist, sondern auch eine auf Zukunft projizierte Aufgabe hat. Daher ist es nicht ausreichend, sie nur mit dem relativ wenig aussagekräftigen Begriff „Denkmal“ anzusprechen, denn somit wird nur ihr rechtlicher Status kommuniziert (Denkmale sind – wie die menschliche Geschichte selbst – so vielfältig, dass sie häufig außer ihrem rechtlichen Status keine anderen Gemeinsamkeiten haben). Suchen wir also nach einem Charakteristikum, mit dem die Funktion Bückebergs präziser definiert werden kann, so müssten wir ihn sofort als einen eminent wichtigen „Lernort“ bezeichnen.

Was können wir an diesem Ort lernen? Hiermit kommen wir fast nahtlos in den viel breiteren Bereich der historischen Orientierung und der politischen Bildung, für die der Bückeberg so signifikant ist. Die Maschinerie der „nationalsozialistischen Verführung“ ist nicht ganz verständlich, wenn uns nicht klar sein wird, dass wir in weiten Teilen des deutschen Sprachraums mit einem Netz von Propagandastätten zu tun haben und dass die Knoten, die Höhepunkte dieses Netzwerks mehr oder weniger gleichmäßig verteilt waren. Es gab also nicht nur das, was wir heute mit bloßen Augen sehen, sondern auch das, was viel weniger auffällt. Es gab nicht nur die Germania-Planung in Berlin, nicht nur das Gauforum im mitteldeutschen Weimar oder das Reichsparteitagsgelände im Süddeutschen Nürnberg, sondern es gab eben auch den Bückeberg im Nordwesten. Ohne diese landesweite „Topographie der Propaganda“ könnten wir heute nicht verstehen, auf welchen Wegen der Kern der Gesellschaft, aber auch bestimmte – nicht gerade privilegierten Gesellschaftsklassen – mit erfasst werden sollten. Gerade der Bezug zu einer bestimmten Gruppe, zu den Bauern und vielleicht auch zu den Landgutsbesitzern, ist in Bückeberg aus zwei Gründen sehr spannend. Erstens: Das was hier zelebriert wurde, diente gewissermaßen als eine Antwort auf die „subversive Sprengkraft“ des Marxismus und des Kommunismus. Denn neben der städtischen Arbeiterklasse standen auch die ländlichen Unterschichten im Visier der „roten“ Sozialreformer. Zweitens: Gerade durch die Erntedankfeste wurden die differenzierten Schichten der ländlichen Gesellschaft zu einer „Volksgemeinschaft“ geschmiedet. Die propagandistische Bearbeitung des ganzen Bauernstandes ist in dem – damals viel stärker als heute ländlich geprägten Deutschland – von großer Bedeutung. Denn die Bauern werden als ein strategischer Nahrungslieferant funktionalisiert, der seiner „Kriegernation“ im Hinterland zur Autarkie verhilft. Schon die Symbolik der blicknahen Weser, des Flusses der in Deutschland seinen Anfang und sein Ende hat, betont den Gedanken der Autarkie und der bewussten Selbstabgrenzung, bzw. der Isolation. Somit erwecken der Anlass und die Form der Reichsentedankfeste einen zivilen Eindruck. Die Inhalte folgen einer ganz anderen Logik, der

Vorbereitung auf den Krieg. Die Form ist im Übrigen ein geschicktes „Eventkonstrukt“. Die für hohes Erlebniswert unverzichtbare kulturelle Vielfalt wird nicht etwa durch Stellvertreter verschiedener europäischer Kulturen, sondern durch die besser eingrenzbare Vielfalt der nationalen Gemeinschaft vertreten. Die bunten Trachten und Dialekte symbolisieren die unterschiedlichsten Regionen zwischen Schwarzwald und Ostpreußen. Die, bislang nur in reiner Vorstellung existierende „Nation“ wird an diesem ungewöhnlichen Ort, in dicht gedrängter Menge zu einem realen Gesellschaftsereignis. Die ausgelassen bunte Vielfalt der Volkstrachten wird der disziplinierten Einheitlichkeit der Uniformen gegenüber gestellt. Unausweichlich ist der tiefe Eindruck einer bohrenden Führeransprache. Deren Worte folgen einem klaren Rezept: *"Jede Propaganda hat volkstümlich zu sein und ihr geistiges Niveau einzustellen auf die Aufnahmefähigkeit des Beschränktesten unter denen, an die sie sich zu richten gedenkt. Damit wird ihre rein geistige Höhe um so tiefer zu stellen sein, je größer die zu erfassende Masse der Menschen sein soll."*³

Die Massenspektakel für die Bauern spielen sich natürlich vor einer sanften Naturkulisse ab. Dadurch sollen „braune Deutungsmuster“ gleich der ganzen norddeutschen Landschaft aufgezwungen werden. Hier sehen wir einmal mehr, wie die - an sich völlig indifferente und unpolitische - Natur instrumentalisiert wird. Wie wichtig werden auf einmal der unendliche Himmel und der frische Wind als Garant einer kraftvollen Propaganda, die man geradezu atmen soll. Die beeindruckende Landschaftsweite spielt hier eine besondere Rolle. Der metaphysisch unendliche Himmel wird für die dicht gedrängte, jubelnde Menge zu einer unterschweligen Metapher, er wird zu einer Verheißung stilisiert. Er steht als Symbol für die Weite Europas, das neu erobert und umgestaltet werden soll. Aus der großen Distanz erkennen wir heute die symbolische Ordnung des Spektakels. Die Hunderttausende von Bauern, die hier vor der freien Landschaftskulisse dicht zusammengedrückt stehen, antizipieren die Propaganda der „Raumnot“ und des dadurch gerechtfertigten „Generalplans Ost“. Jener gigantischen Operation, in deren Züge – nach vorheriger Vernichtung osteuropäischer Völker – Millionen von Landwirten hätten umgesiedelt werden sollen. Auch darüber lernen wir etwas auf dem heute leeren Flurstück des Bückeberges: den propagandistischen Missbrauch der Natur.

Unsere Aufgabe heute ist es, alle Spuren dieser fatalen Infrastruktur zu dokumentieren und das okkulte Propagandaspektakel durch eine sachliche Erforschung zu entzaubern. Schritt für Schritt sollten wir mit archäologischem Sachverstand rekonstruieren, mit welchen Tricks und Techniken die Menschen zu den schrecklichen und zerstörerischen Ideen einer Diktatur verführt wurden. Dabei müssen wir etwas vorsichtig sein mit unseren Urteilen über die Menschen von damals. Wie der Historiker Bernhard Gelderblom zurecht in dem Film betont: jene Generation hatte eine ganz andere, weitaus naivere Perspektive auf die Person des Diktators, als wir sie heute haben. Um zu verstehen, wie der Nationalsozialismus überhaupt möglich war, brauchen wir nicht eine kalt abgeklärte Distanz, sondern eine forschende Nähe zur Lebenswelt jener Generation.

Bei dieser Auseinandersetzung geht es nicht etwa um eine „antiquarische“ Aufarbeitung einer fernen Vergangenheit, sondern vor allem um eine prinzipielle Vergegenwärtigung dessen, wie eine katastrophale Verführung in menschlichen Köpfen geschmiert und angetrieben wird. Sie ist leider auch heute, wie in Zukunft in vielen Ländern unter bestimmten Vorzeichen wiederholbar. Die „Decke der Zivilisation“, die wir uns mühsam erarbeitet haben, ist nie für immer gegeben und stets sehr dünn, was sich beispielsweise in den wirtschaftlichen und politischen Krisenzeiten sehr schnell zeigt. Eben deswegen – so pathetisch sich das anhört – braucht die Menschheit solche sperrigen und

³ A. Hitler, Mein Kampf, München 1943, S. 197

unbequemen Schaubühnen der Vergangenheit, um die Grammatik der Propaganda und die Gefahren des Populismus zu studieren. Im Angesichts dessen muss sich jeder selbst der Frage stellen, von der er durch die Gnade einer Geburt in anderen Zeiten und Räumen nicht wirklich befreit sein darf: Wäre auch ich unter damaligen Umständen – um mit Leo Trotzki zu sprechen – ein „verbitterter Kleinbürger“ gewesen, der einer diktatorischen Identifikationsfigur folgt? Gerade eine derartig ehrliche und personalisierte Auseinandersetzung mit der schwierigen Geschichte stärkt die Wachsamkeit gegenüber unterschiedlichsten populistischen Strömungen, die heute weltweit ihre Wieder- und Neugeburt erleben. Um derartige Fragen zu stellen, ist es nicht ausreichend, sich auf das abstrakte und hochkomplexe Wissenskapital zu verlassen, das in renommierten Bibliotheken und digitalen Repositorien dieser Welt abgelegt ist. Denn der Populismus lebt gerade davon, dieselben zu ignorieren. Deswegen brauchen wir materielle Erinnerungszeichen und Lernorte im öffentlichen Raum. Doch, wie so häufig bei schwierigen Debatten müssen diese moderiert und vermittelt werden. Erst recht dann, wenn es sich um ein belastendes und finsternes Geschichtskapitel handelt, von dem man sich instinktiv distanzieren möchte. Genau diesem Zweck dient der Dokumentarfilm, der im Rahmen eines Studienprojekts an der Europa-Universität Viadrina entstanden ist. Dessen Zustandekommen verdanken wir vier engagierten Persönlichkeiten des Masterstudienganges „Schutz Europäischen Kulturgüter“: Andrea Ideli, Josephine Puppe, Stefan Kujas und Arne Cornelius Wasmuth. Diese gut eingespielte Gruppe sorgte für ein dynamisches Crowd-Funding, für eine kommunikative Vernetzung vieler Akteure und eine gelungene Filmkonzeption.

Der Film hätte nicht realisiert werden können ohne die Unterstützung verschiedener Institutionen und Privatpersonen. Dazu zählen vor allem das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege, namentlich dessen Präsident Dr. Stefan Winghardt, die Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten, der Landschaftsverband Hameln-Pyrmont und die Gemeinde Emmerthal, deren Mitglieder sich sehr aufrichtig und offen mit der Vergangenheit auseinandersetzen. Last but not least ist dem Historiker Bernhard Gelderblom zu danken, der schon seit Jahrzehnten dem Ruf der Geschichtswerkstätten folgt: „Grabe wo Du stehst!“ Ohne seine Sammlung, sein Wissen und seine Aufgeschlossenheit hätte es den Film nicht gegeben.